

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 74.

Montag am 11. Jänner

1841.

☛ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeranten an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

Der letzte Tänzer.

Ballade von Joh. Nep. Vogl. *)

Bravo Lanner, bravo Lanner,
Nur die Geige frisch gestrichen,
Heißa, walzen, walzen, walzen,
Bis die Sterne sind verblichen.

Also ruft's von hundert Lippen,
Also ruft's in hundert Herzen,
Und die Walzermelodien
Klingen hin in Moll und Terzen.

Engbehoßte Herr'n mit mächt'gen
Zwickel-, Schnur- und Judenbärten,
Fassen zierlich ihre Damen,
Die zu walzen nur begährten.

Und in flatternd weißen Kleidern
Kauschen diese hin wie Feen,
Bis im süßen Wonnetaumel
Ihre Sinne fast vergehen.

Schöne Rosa, Blondgelockte,
Bierlichste der Tänzerinnen,
Ha, wie laßt des Walzens Wonne
Doch aus jeder deiner Mienen!

Wie nur weißt du mit den kleinen,
Finken Füßchen hinguschweben,
Gleich als wären Automaten
All' die Andern ohne Leben.

Rechnmal hat die schlauke Schöne
Schon durchrauscht des Saales Länge,
Und es ward bei jedem Walzer
Ihres Tänzers Brust zu enge.

Und noch immer nicht befriedigt,
Wie Mama auch mahnt an's Schlafen,
Sucht sie für den nächsten Walzer
Nur noch einen neuen Sklaven.

Sieh, da naht ein zartes Herrchen,
Schwarzbefracht, mit dünnen Beinen,
Weich das Antlitz, schmal von Taille,
Wie sie's jezt zu lieben scheinen.

Dieser spricht: »Mein Fräulein, darf ich
Mir noch eine Tour erbitten?»

Und sie kniet, artig lächelnd,
Nach salongemäßen Sitten.

Und die Walzermelodien
Kauschen in bacchant'ischen Weisen,
Ha, wie fliegen da die Weiden
Fort in wilden Wirbelkreisen.

Wie das brauset, schleift und wehet,
Wie sich's haftet ohne Halten,
Gleich als würden fortgerissen
Sie von zaub'r'ischen Gewalten.

Ei, warum nur brennen immer
Düsterer des Saales Kerzen?
Selbst die lichterhellen Wände
Scheinen mählich sich zu schwärzen.

Doch das schwarzbefrachte Herrchen
Reißt sie fort in wirren Ringen —
Nein, das sind nicht mehr die Räume,
Die sie schimmernd erst umfingen.

Dede Heiden, finst're Wolken
Kreisen flüchtig um die Weiden,
Jezt ein Kirchturm, ein Gemäuer,
Neben hängend grauen Weiden.

Horch, was kiert? — Aus roß'gen Angela
Kasselt auf ein altes Gitter,
Und hinein mit seiner Schwänen
Braust der tapf're Walzeritter.

Hügel rangen da an Hügel,
Nein, sie sieht es nicht im Truge!
Ueber nachbetthaute Gräber
Kafen beide hin im Fluge.

Und ihr Haar durchweht die Lüfte,
Fiebernd klappern ihre Zähne,
Und ihr Herz erstarrt im Busen
Ob der schaudervollen Scene.

Ach, umsonst sucht sich die Arme
Ihrem Tänzer zu entringen,
Spinnenartig weiß der Rasche
Sie nur fester zu umschlingen.

Schau, da fliegt sein Schopf vom Scheitel,
Und sein Frack zerfällt in Segen,
Und ein Beingeripp erblicket
Sie mit Schauern und Entsetzen;

Führt von ihm sich fortgerissen,
Gleich als hätten beide Flügel,
Unter Klappern, unter Kasseln,
Ueber Schollen, Särge, Hügel.

Und die alten moos'gen Steine
Tammeln ihnen aus dem Wege,
Und ein schaurig Nachtgezüchte
Wird um sie mit einmal rege.

Aus den Gräbern tauchen Larven,
Hohlt das Aug' und weiß wie Kreide,
Winken hier mit dürrer Finger,
Halschen dort nach ihrem Kleide.

Möglich reißt zu Rosa's Füßen
Mit Gefrach sich auf die Erde,
Und in schwindelnd raschen Wirbeln
Zerrt zur Gruft sie der Gefährte.

Da entringt ein gellend wilder
Schreckensschrei sich ihrem Munde,
Aber schon ist sie umfungen
Sammt dem Scheusal von dem Schlunde.

Sieh, da kiert's vor ihren Blicken,
Horch, da klingen wirre Klänge,
Und im Saale sieht sie wieder
Sich umringt von bunter Menge.

Denn am Arme ihres Tänzers
War sie plötzlich hingestunken,
Als zum zwölften Mal die Kunde
Sie durchjagt von Wonne trunken.

Doch verschwunden wie ein Schatten
War im selben Nu der Grause,
Und die erst voll Lust noch glühte,
Bringt man halb entsezt nach Hause.

Bettet sie in weiche Kissen,
Kennt nach Arzt und Apotheke,
Doch im Saale dreht sich's wieder
Lustig auf dem alten Flecke.

Und des Walzerkönigs Bogen
Ist schon wieder flink im Gange,
Als das dumpfe Bügelsäckchen
Drein sich mengt mit schrillum Klange.

*) Vogl lieferte in dieser allegorischen Ballade gewiß einen der wohlgemeintesten Aufsätze für unsere tanz- und walzerlustige Zeit; möchten doch diejenigen von unfern jungen und lebenswürdigen Lesern, welche den Tönen von Lanner und Strauß so überaus gern folgen, denselben nicht überhätigen und — begerigen.

Die Stubenberge.

Von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Nach sechs und zwanzig Wochen langer Haft brachten diese Herren endlich eine Tagsatzung zu Prag zuwege, wurden am Palmsonntage 1270 aus ihrer Gefangenschaft entlassen, und fanden in ihrer Heimath ihre Schlösser zerbrochen. Siegfried von Mährenberg wurde aber auf listige Weise nach Prag gelockt, wo ihn Ottokar schrecklich foltern, und dann erst tödten ließ. Seine Gebeine bewahrt das unvergleichliche Joanneum zu Prag. Ottokar entgalt seine grausame That blutig durch seinen Tod in der Völkerschlacht am Marchfelde wider Rudolph von Habsburg, von den Söhnen des Mährenberges gefällt. Außer den alten Ruinen des Stammschlusses Stubenberg ist aber noch ein anderes, jüngerer Schloß Stubenberg vorhanden, allein der Familie nicht mehr gehörig, sondern ein Eigenthum der Grafen von Herberstein, welche früher Lehensvasallen der Stubenberge waren. Dieses zweite Stubenberg liegt unweit der Pfarrkirche gleiches Namens auf einer unbedeutenden Anhöhe. Es bildet ein ziemlich regelmäßiges Viereck und ist mit einem Graben und in der Vorderseite mit einer Zugbrücke versehen, jedoch auch schon verlassen, und zum Theile abgebrochen.

Als die Herren von Stubenberg ihren Wohnsitz aus der oberwähnten, nun in ihrem Schutte da liegenden Stammburg in das von Wülfling von Kapfenberg angeerbte Kapfenberg im Jahre 1197 verlegten, hielten sie zu Stubenberg ihre eigenen Burggrafen, von welchen in einer Urkunde vom Jahre 1131 sich ein Peter von der Heyde einen Burggrafen zu Stubenberg nennt; und zwar lassen Stubenberg'sche Burggrafen so lange daselbst als noch ein Stück der gleichnamigen Herrschaft der Familie eigen blieb. Ohne Zweifel mag die neue Burg nach der Zerstörung des alten Stammsitzes erbaut worden sein. Einer noch vorhandenen Sage zu Folge soll diese zweite Burg nebst allen im Feistritzthale gelegenen Stubenberg'schen Besitzungen durch die Hand einer Herrin von Stubenberg an einen Ritter von Herberstein gekommen sein.

Der Ursprung dieses wahrhaften Herrengeschlechtes verliert sich sohin in das Dunkel jener Zeiten, aus welchen an historischen Daten bezüglich unserer ältesten Familien so wenige und nur äußerst dunkle vorhanden sind, welche größtentheils auf angeerbten sich auch schon verlierenden Sagen beruhen.

Doch ist, wie wir bereits gesehen haben und noch weiterhin lesen werden, unter allen alten Edelgeschlechtern Steiermarks dieses eben diejenige Herrenfamilie, welche zur Geschichte des Landes den meisten Stoff geliefert hat.

Bevor wir zur Fortsetzung der historisch-genealogischen Skizze der Stubenberge schreiten, finde ich über die bereits ein paarmal in diesem Aufsätze berührte Pfarrkirche zu Stubenberg noch zu bemerken, daß sie nebst dem Patronate und der Vogtei mit den Stubenberg'schen Besitzungen an die Herbersteine übergegangen und nun eine Schutz- und Patronatskirche der Herrschaft Herber-

stein ist. Sie ist ihres alten Ursprunges wegen auch gut dotirt, obchon im Jahre 1372 ein Pfarrer zu Stubenberg, Wülfling Winkler, die gößlichen Lehensteile dieser Pfarrkirche bei Stübing und am Hühnerberge dem Hanns von Stubenberg um 67 Pfennige überlassen hat. Auch müssen wir, bevor wir aus dem freundlichen, mit mehren Burgruinen besetzten Feistritzthale scheiden, eine in physischer Rücksicht besonders merkwürdige Erscheinung, in dem sogenannten Rüblande an den dortigen Insassen besonders auffallend, den verehrten Lesern mittheilen.

Dieses Rübland, eine malerische Gebirgsgegend, stellt an seinen Bewohnern, und selbst an Greisen, eine ausgezeichnet schöne Gesichtsbildung dar, welche den dortigen besonders guten, gesunden, und reinen Bergquellen zugeschrieben werden soll.

Ich beginne nun die Reihe dieser edlen Herren und ihre Geschichte, so weit ich mir solche bei den wenigen mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln zusammenzustellen im Stande war.

Der Erste, dem Namen nach in der Familie bekannte, und in ihrer Stammtafel vorkommende Stubenberg ist jener Wülfling I., dessen ich bereits oben zu Anfang dieser Skizze erwähnte.

Dieser herrliche Ritter Steiermarks war bereits vor dem Jahre 1000 Eigenthümer der seiner Familie von Wülfling von Kapfenberg abgetretenen Weste und Herrschaft Kapfenberg. Er war mit der schönen Agnes Gräfin von Habsburg oder Habsberg, deren Bruder Otto Gaugraf zu Bärenack in Obersteiermark gewesen, vermählt. Diese Vermählung ist der Stoff zu einer romantisch-tragischen Epoche in der Geschichte seines Lebens und seines Hauses geworden, deren Andenken noch immer in dem Wappen der Familie durch den blonden Haarzopf lebend erhalten wird.

Wülfling lernte die schöne Agnes, Schwester seines Freundes Otto, kennen. Gleichgestimmte Herzen finden sich bald, und es entspann sich zwischen ihnen eine Liebe, die bei den reichen Besitzungen und dem Ansehen Stubenbergs in Kurzem in eine freudenvolle, glückliche Ehe übergegangen wäre, wenn nicht Wülfling, durch ein früheres Gelübde gebunden, nach der Sitte seiner Zeit mit dem deutschen Kaiser (wahrscheinlich Heinrich II.) einen Ritterzug nach Italien unternehmen, und sich von seiner Agnes hätte trennen müssen. In der bitteren Stunde des Abschiedes setzten die Liebenden für die Zeit der Wiederkehr Wülflings sieben volle Jahre fest, und Agnes gab ihrem scheidenden Ritter einen aus ihren schönen langen blonden Haaren geflochtenen Zopf und einen Ring als Zeichen unverbrüchlicher Treue auf seine weite Reise mit. Wülfling verschloß diese theuren Andenken in ein eigens verfertigtes einem Zopfe ähnliches Behältniß, und befestigte solches auf seinem Helme.

(Fortsetzung folgt.)

Tiroler = Fahrten.

Von Eduard Silesius.

(Fortsetzung.)

Das Dörfchen Moos, das wir bald darauf durchwanderten, besteht aus wenigen zerstreuten und ärmlichen Hüt-

ten, in welchen aber ein gesundes und frohes Bergvolk hauset. Es war ein Sonntagsnachmittag, an welchem die Leute meistens, müßig plaudernd, vor ihrer Hüttenthüre standen, mit welcher idyllischen Geselligkeit die Einsamkeit der ungeheuren Natur ringsumher seltsam contrastirte. Hier beginnen die der rauhen Höhen sonst gewohnten Nadelbäume nach und nach immer mehr zu verkümmern und seltener zu werden; nackte Felsenjochs steigen, überhängend steil und von scharf ausgezackten Formen, auf beiden Seiten himmelan, ewigen Schnee auf ihren kahlen Häuptern und kleine Gletscher auf ihren rauhen Schultern tragend; über Alles hinweg schaut aber die ungeheuere gefrorne Wand. — Links von Moos, zum Glück durch einen vom Wildbache durchbrausten tiefen Abgrund davon getrennt, liegen grauenvolle Massen wüsten Steingerölles gegen den hohen Lachtelberg hinangethürmt — eine ohne Lebensgefahr nicht zu beschreitende Gegend, indem die Oberfläche des ganzen Berges in beständiger Bewegung begriffen ist. Von Zeit zu Zeit vernimmt man, hier vorüberwandelnd, einen dumpfen Donner aus der Höhe; es ist irgend ein gewaltiger Felsblock, der sich oben abgelöst und langsam aber unwiderstehlich in die Tiefe hinabrollt. Seine Gewalt reißt andere seines Gleichen mit sich, die längere Zeit in trügerischer Ruhe verweilt, und so scheint manchmal die ganze wüste Trümmerwand im Kreisen begriffen. Kleinere Steine und rieselnder Felsand sind aber fortwährend im Niederfollern und Sträuben begriffen, ohne daß man mehr darauf achtet; es ist, als ob die neckischen Berggeister von oben herab ihre kleinen Spiele trieben mit den Menschlein der Tiefe. Wundervoll und mannigfaltig ist die ewige Natur in jeder ihrer Lebensregungen; im Hochgebirge ist auch die geringste derselben noch immer gigantisch und Staunen erregend. Neben so wilden Scenen der Verheerung tritt der allgemeine Alpenfegen, aus welchem sie, wie einzelne Schreckbilder aus einer Kette lieblicher Träume, herausragen, um so herzerfreulicher hervor. Je weiter man in das Innere des Thales dringt, desto üppiger und balsamischer grünt und duftet die Alpenflur, desto zahlreicher und fröhlicher blöcken und läuten die Heerden, und zuletzt erweitert sich die düstere Schlucht sogar wieder zu einer geräumigen Thalsohle, aus deren reichgesegneter Wiesenstoaße sich der von hundert Bergquellen genährte Nasen bis hoch an die bemooften Granitmauern der Seitewände hinaufzieht, über welche wieder die ewigen Schneehäupter, wie ehrwürdige Patriarchen, auf zwei aus ihnen hervorgegangene, tiefere Generationen herniedersehen. Wir befinden uns, eine halbe Stunde von Moos, in Hinterdux, der obersten und letzten Ortschaft dieses merkwürdigen Thales, am Fuße des rauhen Durerojochs, über welches am Eingange des unwirthbaren Weintales vorbei der Saumpfad, eine der Hauptwassercheiden Europa's überschreitend, in die nach Süden geneigte Eisafregion führt.

Hinterdux, nur aus sieben Höfen bestehend, bildet eine der lieblichsten Hochgebirgslandschaften, bei deren Anblicke jede gefühlvolle Seele mit dem wehmüthig-süßen

Gefühle gänzlicher Weltabgeschiedenheit, vollendeten ländlichen Friedens durchschauert werden muß. Traulich steht das Dörfchen mit seiner Capelle mitten in den Wiesen und Haferfeldern der Tiefe; rings umher grasen die Alpenkühe am Fuße der Gebirge; höher hinauf klettern und rupfen die Ziegen und Schafe, und tiefblau herein schaut der ewige Himmel über dem ewigen Krystalle der Eisberge in die tiefe, stille Thalwelt hinab, die nur das Murmeln des Baches, das Zwitschern der menschenbefreundeten Schwalbe belebt. In schier erdrückender Nähe winkt aber die schneeweiße Eiskuppel der gefrorenen Wand und ihrer ebenbürtigen Nachbarn zu sich hinan, brüderlich angereicht an eine ganze Kette unersteiglicher Gletscher, worunter der Alpeiner und der Stampfer Ferner die merkwürdigsten sind. Doch ist die Nähe der Eiskolose nur scheinbar für das Auge vorhanden; man hat von Hinterdux noch gute zwei Stunden bis zum Fuße der gefrorenen Wand hinanzuklettern. Hinter den sieben idyllischen Hütten empfing uns die großartigste Alpeinnatur. Eine gute Viertelstunde lang zog sich die Wiesenmatte sanft hinan gegen die den Hintergrund amphitheatralisch umgränzenden Niesenberge. Einige einzelne Grashöfe bezeugen, daß auch diese Bergeinsamkeit noch bewohnt; dazwischen stehen einzelne stämmige Hirten, auf ihre Stecken gestützt und in ihren rauhen Lodenkitteln, mit ihren verwilderten Bärten fast von unheimlichem Aussehen, aber gutmüthig, zutraulich und klug im Gespräche. Scharen von lustigen Stieren, meistens schneeweiß oder grau und nur hie und da mit gefärbten Flecken, tummeln sich weit und breit mit übermüthiger, urfreier Naturkräftigkeit und Fröhlichkeit umher, in tollen Wettkämpfen mit den markigen jungen Hörnern und Eisenfirnen gegen einander rennend, sich überwerfend und überkugelnd und die Echo's der Felsklüfte mit hundertfachem Gebölle weckend — Repräsentanten des immer mehr von der Erde entweichenden freien Romandelebens. Mit frisch umher blitzenden Augen hatten uns die fröhlichen Naturkinder alsbald erspäht, kamen in schwerfälligem Sprunge, in leichtem Trabe von nah und fern herangeeilt, und bald hatten wir auf allen Selten unsere Satelliten, die um uns her courbettirten. Schon war ich, der ich von dem kecken Uebermuth der Alpenrinder viel gehört, auf ernstliche Vertheidigungsmaßregeln bedacht; der Führer beschwichtigte mich aber lachend, und bald zeigte sich's auch, daß die guten Burschen friedlich und harmlos, wie die ganze Alpeinnatur rings umher, und wohl nur nach einer Salzlecke lüstern waren. So tummelten sie sich eine Weile freundlich um uns herum, hielten nur dann und wann — wie geflüchtlich zu unserer Belustigung — ein paar lustige Rennkämpfe gegen einander, uns selber mit den dräuenden Hörnern nicht im Mindesten gefährdend, und kehrten, wie wir näher gegen die unwirthbaren Fochhöhen hinschritten, springend und blöckend wieder nach ihren fetten Weideplätzen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Kunstansicht.) Ein in Paris anfängiger, jetzt in Berlin verweilender Kunstkenner und Chemiker, Namens

Eduard Stolle, hat die Ansicht ausgesprochen: daß die bisher für Wachsmalerei gehaltenen antiken Wandgemälde *al fresco* gemalt seien, und zwar so, daß der Kalk sowohl als die Farben mit Milch angemacht seien, wodurch jene schöne Farbenpracht hervorgebracht würde, die man noch jetzt an ihnen bewundert. —

(Drahtweberei.) Die feinen preussischen Eisenarbeiten sind bekannt; allein in England hat man in diesem Zweige der Kunst ungemeine Fortschritte gemacht, denn man webt dort Drahtgaze mit nicht weniger als 150 Löchern auf einen Zoll. Dieses Gewebe ist außerordentlich schön und so fein, daß es reißt wie Papier. Man glaubt, die Damen werden bald solche Drahtgazebänder bei ihrer Toilette verwenden. —

(Eisenbahn-Unfälle.) Auf englischen Eisenbahnen sind wieder in 8 Tagen 5 Menschen verunglückt, daher sich wieder im Publicum eine Aengstlichkeit bemächtigt, sich dieses Reisemittels zu bedienen, obwohl anerkannter Maßen nicht die Erfindung, sondern Nachlässigkeit in Handhabung derselben an den Unfällen Schuld trägt. Strenge Strafen werden demnach von den heilsamsten Folgen sein. —

November- und Decemberfeuilleton. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Wiewers.

(Fortsetzung.)

Eine zweite hohe Festgabe der Tonkunst nenn' ich das im k. k. Redoutensaal am 8. December aufgeführte große Oratorium »Saul und David«, Text von Chr. Kuffner, Musik von Dtmayer, k. k. Hofopernkapellmeister. Die Soloparte befanden sich in den Händen der Dlle. Mayer und der Herren Staudigl, Lutz, Weinkopf, Geer; Mayseder dirigirte, die k. k. Hofkapelle und das Orchester sammt Chor der k. k. Hofoper wirkten, Worte und Töne warfen ihr magisches Netz um Ohr und Seele der Hörenden; wie sollte das nicht einen vollendeten Sieg gegeben haben? Auch einen schönen, rührenden Act der Pietät sahen wir Polyhymnia vollbringen, kein Fürst kann auf eine großartigere Weise Wohlthaten spenden. Die Künstler des hier, Musikvereins veranstalteten nämlich zum Besten der Witwen und Waisen dieses Instituts die Aufführung der vier Jahreszeiten Haydn's; das nenn' ich doch im Namen der Genien der Humanität und Kunst an die Mühseligkeit des Publicums appelliren, und die empfangenen Beweise edler Freigebigkeit mit einer klingenden Münze von unschätzbarem Werthe vergelten! Ueberhaupt muß ich bekennen, daß es dem wahren Menschenfreunde die innigste Freude bereitet, wahrzunehmen, wie es sich die Kunst allenthalben, namentlich aber in Wien, zur heiligen Aufgabe gemacht zu haben scheint, mit der Wohlthätigkeit Hand in Hand zu gehen, und so durch diese segensvolle Gemeinschaft ihre himmlische Abkunft immer augenscheinlicher zu bekätigen. Gilt es irgendwo, etwas bleibend Gutes in's Leben zu rufen, das Andenken irgend eines bedeutungsvollen Ereignisses oder großartigen Moments durch einen Act der Humanität zu feiern und zu fixiren, oder kömmt es darauf an, in der Wüste des Lebens aus starren Felsen mit Mosis Wunderstabe plötzlich eine reichlich strömende Quelle, dem Unglücke zur Labe, hervor zu locken! gewiß wird die Kunst die erste auf dem Plage sein und thätig, rüstig mitfordern, gründen und aufbauen helfen, retten und erquickend. Stille daher mit den verleumderischen Inventionen gegen die sogenannte unpraktische Sublimität der Kunst; wolket Ihr auch den Lorber ihr versagen, darf ihr doch Niemand die Bürgerkrone entreißen. Einen glänzenden Beleg meiner Behauptung lieferte die am 29. November im k. k. Hofburgtheater zu Gunsten der grauen Schwestern stattgefundenen Akademie, die ein wahrer Wettstreit ausgezeichneter Kunstkräfte in dem von mir angeedeuteten Sinne genannt werden muß.

Proch spendete eine im italienischen Style gehaltene effectvolle Ouverture, Dlle. Enghaus sprach einen von Deinhardstein gebildeten Prolog, Dlle. Mertz trug ein Adagio und Ernst's »Carneval in Venedig« auf der Guitarre vor, Hr. Halim gab eine dramatische Gelegenheitspiece »Die Pflanzgarten« — trefflich der Bedeutung des Augenblicks angemessen — dann folgte von Franz (von Braunau) ein kleines, aber bis in die

zartesten Nuancen gelungenes Lustspiel »Tadest«, ein Musterbild feinsten und sinnigster Komik — endlich der übrigen noch mitingestohlenen Kunst namentlich Musikproductionen gar nicht zu gedenken, ein Fragment von Grillparzer neuestem histor. Drama »Libussa«, und zwar das Vorspiel desselben, herrlich und hochpoetisch, wie es der Dichter immer in allen seinen Schöpfungen gewesen. Freund, dem solche Genüsse geworden, wardst Du nicht tausendfach entschädigt für Dein auf den Altar der Menschenliebe gelegtes Opfer und läßt Du Dich, halb beschämt durch diese Fülle von Erfolge, nicht gerne dem Verbote: »Es soll die Linke nicht wissen, was die Rechte gegeben?« —

(Fortsetzung folgt.)

Erwiederung

auf die Beurtheilung der Oper »die Nachtwandlerin« im illyrischen Blatte Nr. 55.

Hener Hr. Referent erklärte Anfangs in seiner Detailirung der Oper, daß ich als Amina hinsichtlich der Auffassung meiner Partie, sowohl durch meine reinen chromatischen Läufe, so wie durch meine klaren und klangvollen Triller als ausgezeichnete Bravour-Sängerin den schönsten Triumph feierte, und durch den Ausdruck des innigsten Gefühles mir den allgemeinen Beifall des verehrten Publicums erwarb, und sagt gleich im nächstfolgenden Satze »daß man bei der zweiten Strophe der Final-Arie »Lust und Freude u.« nach der Originalmelodie vergebens horchte, indem ich dieselbe mit Trillern und Läufen zu sehr überhäufte, wegen welcher Trillersucht (wie sich dieser Herr Referent auszudrücken beliebt) alles Liebliche und Sanfte der Idee des Compositours verloren ging.« —

Wenige oder gar keinen Compositour wird man nennen können, die bei Coronen der Sängerin oder dem Sänger eine positive Verzierung oder Cadenz vorschreiben, sondern sie überlassen es gewöhnlich dem guten Geschmacke oder der Einsicht und Rehlensfertigkeit desjenigen Individuums, welchem die Leistung einer solchen Partie übertragen wurde. — Ohne unbeschneiden zu erscheinen, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich auf den bedeutendsten Bühnen Europa's mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen wurde, und mein Name einen guten Klang in dem Register der Prima-Donnen sich erwarb. Schmichelhafte schriftliche Aeußerungen über meine Leistungen im Gebiete der Gesangskunst sowohl, als auch über meine Darstellungsweise, habe ich von den competentesten Richtern, z. B. von den Hrn. Paer, Auber, Herold, Spontini, Spohr, Rossini, Cherard, Lindpaintner u. s. w. in Händen, die stündlich zur gefälligen Einsicht zu Diensten stehen.

Ich hatte das Glück, meistens unter der persönlichen Leitung dieser gewiß accreditirten Herren mein Talent geltend machen zu können, um so schmerzlicher wäre es für mich, wenn ich durch die Willkühr eines Einzelnen plötzlich mein, mit am musicalischen Horizonte durch Jahre erworbenes Renommée angetastet sehen würde.

Tadolini und Tachinardi-Verfiani hörte ich selbst, und weiß genau, daß sie die 2te Strophe der genannten Arie (wie auch die erste Arie »Meines Herzens schnelles Schlagen«) variierten und sogar genannte Variationen im Stiche erschienen. Daß ich nun diese Variationen nicht beibehalten, sondern nach meinem Gutdünken eine eigene geschaffen, kann nicht wohl einer Rüge verdienen, sondern es ist Geschmackssache.

Daß ich den Goût des Herrn Einkenders nicht errathen habe, ist wohl möglich, wozu aber Vergleiche zwischen mir und einer anderen Sängerin dienen sollen, begreife ich wahrlich nicht, und halte es für äußerst unnütz, da viele Sängerinnen in Methode, Stimme und Auffassungsgabe ganz verschieden sein können und demohngeachtet Jede eine schätzenswerthe Acquisition für eine Kunstanstalt sein mag.

Eine denkende und routinirte Sängerin, glaube ich, wird jedenfalls sich bestreben, bei Wiederholungen das ewige Einerlei zu vermeiden, und namentlich in französischen und italienischen Compositionen durch zweckmäßige Verzierungen dem Ganzen neuen Reiz zu verschaffen suchen, worin denn eigentlich Vortrag und gute Schule begriffen sind. Bei classischen Werken z. B. Don Juan, Vestalin, Faust, Isabella, Jüdin u. dgl. würde ich es für eine Sünde halten, auch nur eine Note abzuändern.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß mir von Seite der hiesigen resp. Theaterbesucher und Kunstfreunde schon die gütigsten Beweise Derer Zufriedenheit und Achtung zu Theil geworden sind.

Laibach den 4. Jänner 1841.

Marie Rosner.